

# Der Tauern

BEITRÄGE ZUR KULTUR- UND HEIMATGESCHICHTE HOHENTAUERNS  
HERAUSGEBER: DR. ALOIS LEITNER, 8785 HOHENTAUERN 23. NR. 60 / April 2010

## Der Todesmarsch

der ungarischen Juden über den Triebener Tauern im April 1945

Von Dr. Alois Leitner / Hohentauern

Zwischen 60.000 und 70.000 jüdische Menschen waren Ende 1944 von Budapest aus in Bewegung gebracht worden, um als „Leihjuden“ den Deutschen übergeben zu werden. Wie viele von ihnen auf diesen Todesmärschen in das KZ Mauthausen getrieben wurden, kann nur durch Schätzungen annähernd erschlossen werden. Die Zahl derer, die das KZ Mauthausen erreicht haben dürften, wird vom Lagerschreiber von Mauthausen mit etwa 20.000 geschätzt. Das hieße, dass zehntausende Juden während dieser „Märsche“ ihr Leben lassen mussten, erschlagen, erschossen, verhungert, vor Erschöpfung gestorben sind.

In dieser Ausgabe soll anhand von historischen Quellen und noch vorhandenen Zeitzeugen der Versuch unternommen werden, den Todesmarsch ungarischer Juden vor 65 Jahren über den Triebener Tauern aufzuzeichnen.

### Historische Vorbemerkungen

Im Laufe des Jahres 1943 zeichnete sich ein radikaler Wandel in der Kriegsführung des Deutschen Reiches ab. Die anhaltenden militärischen Misserfolge und der de facto bereits verlorene Krieg zwangen Adolf Hitler schließlich im Herbst

1943 von einer offensiven zu einer defensiven Strategie überzugehen. Seine Vorstellungen gipfelten in einer „Festung Europa“, die er um jeden Preis und mit allen Mitteln zu halten beabsichtigte. Mit dem Bau des Atlantikwalls und ab Februar 1944 des sogenannten Ostwalls wurden Befestigungsprojekte begonnen, die unvollendet blieben und weder die Westalliierten noch die Russen ernsthaft aufhalten konnten.

Im September 1944 ernannte Hitler die Gauleiter der Grenzgaue zu „Reichsverteidigungskommissaren“, womit die Frage der Reichsbefestigung auch von einer militärischen zu einer politischen wurde. Der Ausbau der Reichsschutzstellung erfolgte durch die Organisation Todt (OT) unter Einsatz der Zivilbevölkerung, KZ-Häftlingen und deportierten ungarischen Juden, die bis zur Erschöpfung arbeiten mussten. Die Bauarbeiten, aber auch die militärischen Maßnahmen boten durchaus ein Bild der Desorganisation. Die Kompetenzen zwischen den politischen und militärischen Instanzen waren keineswegs klar geregelt.

### Ungarn im Zweiten Weltkrieg<sup>1</sup>

Ungarn verfolgte ab 1939 eine Politik der militärischen Neutralität. Die außenpolitische Strategie, keinen Konflikt mit den Großmächten einzugehen,

scheiterte und Ungarn konnte sich aus dem Krieg nicht länger heraushalten. Im April 1941 nahm das Land am Angriff auf Jugoslawien teil und war damit auf die Vorgaben Hitler-Deutschlands ausgerichtet. Am 19. März 1944 wurde Ungarn durch Truppen des Großdeutschen Reiches besetzt. Bis dahin lebte die jüdische Bevölkerung in Ungarn mehr oder weniger in Sicherheit. Bei der Unterredung der beiden Staatsführer (Klessheimer Treffen) machte Horthy Adolf Hitler die Zusage, dass die „als Juden geltenden“ ungarischen Staatsbürger der SS und der Gestapo ausgeliefert werden. Sie traf die als Juden geltenden 825.000 Menschen in Ungarn vollkommen unvorbereitet. Damit begann auch in Ungarn der Abschnitt der sogenannten „Endlösung“. Auch in Ungarn verfuhr man nach dem NS-Fahrplan der Volksausrottung. Die Verfolgten wurden zunächst durch Reise- und Umzugsverbot am Ort gebunden und zur diffamierenden Kennzeichnung mit dem Judenstern verpflichtet oder zwangsumgesiedelt oder in Ghettos gesperrt.

Unter der Befehlsgewalt des SS-Obersturmbannführers Adolf Eichmann wurde in Ungarn auch das Sondereinsatzkommando (SEK) – anders: Judenkommando – etabliert. Eichmann wurde mit dem Ziel nach Ungarn geschickt, Versäumnisse nachzuholen und die ungarischen Juden für die „Endlösung“ einzusammeln und zu deportieren (nach einem Plan der Transportkonferenz am Wiener Rennweg nach dem Motto „Rüben, Fremdarbeiter, Juden“). So wurden bis Juni 1944 in 147 Transportzügen 437.402 Juden aus Ungarn deportiert. Bei der am 1. Mai 1944 abgehaltenen Konferenz willigte die deutsche Delegation noch ein, die Zahl der Arbeitskompanien von 210 auf 575 anzuheben. Auf diese Weise konnten 125.000 jüdische Männer vor der Deportation gerettet werden.

Im Sommer 1944 sah es noch danach aus, dass der Krieg innerhalb weniger Monate zu Ende gehen würde. Dies wurde jedoch durch eine neuerliche militärische Intervention von Deutschland im Keim erstickt. Der Sohn des ungarischen

Reichsverwesers, Miklós Horthy jr., wurde entführt und nach Mauthausen gebracht. Sein Vater wurde von den Deutschen erpresst und zum Rücktritt gezwungen. Die Deutschen hielten in der Folge Ferenc Szálasi und dessen rechtsradikale Bewegung der Pfeilkreuzler an die Macht. Die Folge war, dass der Krieg mit voller Härte fortgesetzt wurde und das Land zum Kriegsschauplatz wurde. Im Dezember 1944 wurde unter dem Regime Szálasis das Budapester Ghetto, das letzte in Europa, errichtet und mehr als 70.000 Juden hineingepfercht. Der überwiegende Teil, über 50.000 Juden, wurde dann aus der Hauptstadt in Richtung Westgrenze getrieben und von der SS zu diversen Arbeiten eingeteilt. Der größte Teil der Juden wurde zur Befestigung der Grenzregion, d.h. zur Errichtung des sogenannten Südostwalls abgestellt. Ihr tägliches Arbeitspensum betrug zwölf Stunden, danach gab es eine minimale Versorgung. Bereits dort kam es zu Exekutionen und nicht selten mussten Juden ihr eigenes Grab schaufeln. Nach Ende der Schanzarbeiten Ende März 1945 mussten die Gefangenen zu Fuß zunächst von Graz nach Mauthausen und von dort in das Auffang- und Sammellager Gunskirchen (ein ab Ende Dezember 1944 geführtes Nebenlager des KZ Mauthausen für jüdische Häftlinge) marschieren. Der Todesmarsch hatte begonnen.

### **Der Südostwall**

Der Südostwall war ein Stellungen- und Befestigungssystem, das als letztes Bollwerk den Vormarsch der Roten Armee stoppen sollte, sich aber, wie sich später zeigte, als völlig wirkungslos erwies.





Schanzarbeiten am Südostwall im Herbst 1944

Was nun die Ausführung der Reichsschutzstellungen betraf, so war es ein durchlaufender Panzergraben mit Hindernissen, hinter dem Artilleriestellungen, Stützpunkte und Unterstände angelegt waren. Die Bauweise war durchwegs aus Holz und Erde, weshalb der Regen und die Schneeschmelze im Frühjahr 1945 enorme Schäden an den bereits fertiggestellten Teilen des Südostwalls anrichteten. Von Oktober 1944 bis März 1945 standen beim Bau des „Südostwalls“ täglich bis zu 50.000 Menschen im Einsatz. Die Verluste an Menschen waren daher auch dementsprechend hoch: Von den etwa 2.000 bei Deutschkreuz eingesetzten Juden verstarben dort 456, viele davon an Entkräftung oder Flecktyphus. Während die Grenzschutzstellung im Burgenland ein Stückwerk blieb, war es im Abschnitt Steiermark trotz aller Widrigkeiten gelungen, einen einigermaßen befriedigenden Abschluss der Befestigungsarbeiten zu erreichen. So waren im Festungsabschnitt Steiermark des „Südostwalls“ die Verteidigungsmaßnahmen bis 25. März 1945 abgeschlossen.<sup>2</sup>

### **Durchbruch der Roten Armee**

Als sich die 2. und 3. Ukrainische Front der Ostgrenze des Dritten Reiches näherte, war dort der Ausbau der Reichsschutzstellung noch voll im Gange. Am 25. März wurden die Festungsabschnitte alarmiert und mit dem Antransport von Ersatzheer

und Volkssturm begonnen. Schon am Vormittag des 29. März brachen sowjetische Truppen bei Klostermarienberg durch die Reichsschutzstellung. Als am 6. April die „Operation Wien“ begann, war der Südostwall bereits obsolet.

### **Todesmärsche durch die Steiermark**

Zu Ostern (1. April 1945) mussten tausende erschöpfte ungarischen Juden unter Bewachung von SS, Gestapo und Volkssturm über Gleisdorf nach Graz teils über den Präbichl und teils über das Gaberl in Richtung Mauthausen marschieren. Sie waren von Ungarn an Hitler-Deutschland ausgeliefert worden und mussten den Süd-Ostwall graben. Ohne Nahrung, durch Übernachtungen im Freien völlig durchnässt und erschöpft, schleppten sie sich in Richtung „Vernichtungslager“ KZ Mauthausen. In den 17 Tagen wurde nur viermal Essen ausgegeben. Wer ein Essen erbettelte, einen Fluchtversuch unternahm oder zu schwach war, wurde vom Wachpersonal erschossen. Die SS war zwar zuständig, ausführend waren aber meist Angehörige der Hitler-Jugend, der SA und des Volkssturmes.<sup>3</sup>

### **Das Massaker am Präbichl**

Jene ca. 6.000 ungarischen Juden, davon 60 Frauen, welche am 4. April 1945 von Graz nach Leoben getrieben wurden, erreichten am 6. April Leoben und sollten am nächsten Tag nach Eisenerz, Hieflau und durch das Ennstal nach Steyr weitergeführt werden.

Am 6. April wurde der Chef der Eisenerzer Polizei benachrichtigt, dass am nächsten Tag ein Transport mit ca. 6000 Teilnehmern auf dem Präbichl zu übernehmen und nach Hieflau zu bringen sei. Daraufhin wurden zwei Polizisten für die Leitung des Transportes und der Eisenerzer Volkssturm angefordert. Den Kern der ca. 150 Mann starken Kompanie bildeten SA-Männer, die als korrupt wie fanatisch nationalsozialistisch bekannt waren und den besonderen Schutz des Kreisleiters (Otto Christandl) genossen.

Sein Befehl für den Transport war folgendermaßen: „*Ich sage, dass es sich um Juden handle und dass nur in Fällen von Widerstand und Flucht von den Waffen Gebrauch zu machen sei.*“

Bereits am Vorabend fand in der Kantine des Zwangslagers in Trofeng eine Versammlung der Alarmabteilung statt, bei der folgendes wiedergegeben wurde: „*Die Alarmkompanie wurde angewiesen, morgen am Präbichl einen Judentransport zu übernehmen. Diese Hunde und Schweine verdienen alle erschossen zu werden. [...] Wenn morgen sich einer von euch feig zeigt, werde ich ihn persönlich erledigen!*“<sup>4</sup>

Nach einer durchgeführten Nacht wiederholte Kompaniekommandant Krenn am nächsten Tag seinen Mordbefehl und ergänzte: „*Von den 7.000 sollen so wenig wie möglich Eisenerz erreichen. [...] Und wer die meisten [Juden] umlegt, bekommt einen Liter Wein.*“<sup>5</sup>



Marsch ungarischer Juden durch die Ortschaft Trofaiach

Am 7. April setzte sich der Transport nach einer Nacht im Freien bei Winterwetter fort. Kurz vor der Passhöhe gab es nach 3 Tagen eine vergleichsweise reichhaltige Verpflegung. Nachdem sich der Großteil der Marschteilnehmer um etwa 14 Uhr in Bewegung gesetzt hatte, ertönten bereits die ersten Schüsse. SA-Männer und Volkssturm schossen wahllos in die Menge und veranstalteten eine wahre „Hasenjagd“. Diese Schießerei wurde erst

nach einer Dreiviertelstunde eingestellt und forderte ca. 250 Tote.

Im Eisenerzer Mordprozess wurden der Kreisleiter Otto Christandl, Kommandant Ludwig Krenn und acht weitere Angeklagte durch das Oberste Englische Militärgericht in Graz zum Tode verurteilt und am 21. Juni 1946 durch Erschießen hingerichtet.<sup>6</sup>

### Die Marschroute der ungarischen Juden über den Triebener Tauern

Ein Transport mit etwa 1000 bis 1200 Personen verließ am 7. April 1945 **Graz-Liebenau**<sup>7</sup> in Richtung Voitsberg, von wo er über Köflach, die Stupalpe (Passhöhe Gaberl 1547 m), Weißkirchen, Judenburg, Fohnsdorf, St. Johann am Tauern, über den Rottenmanner Tauern (Passhöhe Hohentauern 1274 m) und Trieben nach Liezen getrieben wurde.<sup>8</sup>

Die Route führte weiter über den Pyhrnpass (Passhöhe 945 m), Windischgarsten, St. Pankraz, Steyrling, Klaus und Kirchdorf. Von hier gab es zwei Möglichkeiten. Eine durch das Steyrtal und eine durch das Kremstal, wobei dieser Transport nach dem derzeitigen Forschungsstand durch das Kremstal, also über Schlierbach, Adlwang, Waldneukirchen, Sierning und nach Steyr geführt hat. Von dort ging es gemeinsam mit der Ennstalroute (Präbichltransport) nach Mauthausen.

### Von Köflach nach Judenburg

Einen ersten literarischen Hinweis auf den Judentransport über diese Route liefert uns der langjährige steirische Kulturpolitiker Hanns Koren in seinen Momentaufnahmen, wo er im Kapitel über seine Mutter zum Schluss schreibt:

„*Ein Judentransport wurde durch **Köflach** geführt. Nicht die Hauptstraße, sondern den Ortsrand entlang und so auch durch die Griesgasse, in der unser Heimathaus steht, zog die Schar der Hoffnungslosen, müde und erschöpft. Alte und Junge, Frauen und Kinder, denen Durst und Verlangen nach Labung aus den stummen Zügen sprach. Unsere Mutter stand am Gartenzaun, als die schweigende Kolonne vorüberzog. Und ihr Enkel führte sie in den*

*Keller und half ihr einen großen Korb mit Äpfeln heraufzuholen, und als die bittenden Hände die Last des Korbes abgenommen hatten, holte sie wieder einen und wieder einen, bis der Zug, der kein Halten kannte, in Richtung Salla und Obersteiermark verschwunden war. Das ist das Bild, das auf keinem Film und keiner Platte festgehalten wurde, aber es bleibt dennoch eines der schönsten und besten, das ich von meiner Mutter besitze.“<sup>9</sup>*

Einen ersten schriftlichen Beleg findet man in der Gendarmeriechronik von **Salla**, wo es heißt: „Am 9.4.1945 wurde von der SS eine große Zahl ungarischer Juden durch Salla getrieben. Zwei Juden starben unterhalb des Schutzhauses Gaberl-Stubalpe.“<sup>10</sup>

Laut Bericht des „Jüdischen KZ-Grabstätten-Eruierungs- und Fürsorge-Komitees“ wurden hier jedoch drei Einzelgräber gefunden.<sup>11</sup>

Der Transport über das **Gaberl** erreichte am 9. April die Passhöhe, wo er durch eine Fohnsdorfer Volkssturmeinheit unter dem Kommando von Franz Lindenbaum übernommen und von ihm über die Reichsstraße bis Trieben eskortiert wurde. Kommandant Lindenbaum erteilte den Befehl, Nichtmarschfähige zu erschießen, und er stellte auch gleich ein Beerdigungskommando zusammen, welches am Ende des Zuges ging um die Toten zu bestatten.<sup>12</sup>

Am 10. April passierte die Kolonne **Weißkirchen**, wo ein Mann zuerst mit dem Gewehrkolben geschlagen und dann schließlich erschossen wurde, weil er aus einem Brunnen Wasser trinken wollte. Bei Strettweg töteten die Eskorten einen weiteren Juden.<sup>13</sup>

Die Gendarmeriechronik von Weißkirchen in der Steiermark berichtet:

*„10.4.[1945]: Durch Weißkirchen wurden aus der Richtung Stubalpe in Richtung Judenburg ca. 1200 internierte Juden und ca. 600 Konzentrationslagerhäftlinge geschleust. Ein nicht mehr marschfähiger Jude wurde nächst der Bahnübersetzung*

*von einem Bewachungsmann des Volkssturmes grundlos niedergeschossen. Juden mußten hinter der Heuhütte des Besitzers Ludwig Pfeilstöcker nächst der Bahnübersetzung ein Grab ausschaufeln und wurde der erschossene Jude dort begraben.“<sup>14</sup>*

### Von Weißkirchen in das Murtal

Über den Durchmarsch der ungarischen Juden durch die **Stadt Judenburg**, dabei wurden einige hier vom begleitenden Wachpersonal (Volkssturm) ermordet, befinden sich im Stadtmuseum Judenburg Aufzeichnungen. Zu den Ereignissen in Judenburg und zu dem Prozess vor dem Obersten Britischen Militärgericht in Graz gibt es Schriftmaterial.<sup>15</sup>

#### **Ich sah den Durchzug der Juden<sup>16</sup>**

*„Ich wollte mit dem Fahrrad von Judenburg nach Weißkirchen fahren und da kam mir auf der Höhe nach dem Schloß Liechtenstein auf der Straße ein Menschenzug entgegen. Ich stieg vom Fahrrad und sah zu, wie einige hundert Menschen, bewacht von bewaffneten Personen, an mir vorüberzogen. Mein Gott, sie waren so arm und schwach, daß sie jederzeit dem Zusammenbruch nahe waren. Sie waren mit Zotten und Fetzen bekleidet, die Schuhe hatten große Löcher. Als sie bei mir vorbeigingen, mußten sie beim Eck neben dem Liechtenstein-Schloß zusammenwarten. Da kam ein Tiefflieger und ich ließ mein Fahrrad beim Zaun stehen und floh in den nächstgelegenen Bunker. Der durchziehende Menschenhaufen blieb frei im Gelände. Doch der Flieger gab keine Schüsse ab. Als ich nach einer halben Stunde aus dem Luftschutzkeller kam, waren die Menschen vom Transport nicht mehr da: sie zogen – wie ich hörte – über Murdorf weiter.“*

#### **Beobachtung des Transportes ungarischer Juden<sup>17</sup>**

*„Ich war am Dachboden und sah von dort aus mit meinen Nachbarinnen Frau St. und Frau S. in Richtung Weißkirchen und wir glaubten, es käme eine Prozession daher. Es stellte sich dann heraus, daß es der Zug der ungarischen Juden von Richtung*

Gaberl und Weißkirchen nach Judenburg und weiter nach Pöls war. Wir blickten noch einige Zeit in Richtung Weißkirchen, aber es dauerte sehr lange (ca. 3 Stunden), wahrscheinlich rasteten sie unterwegs, bis sie über die heutige Parkstraße, Mühlweg zur Mur kamen. In der Zwischenzeit gingen wir in unsere Gärten, die in der heutigen Sensenwerkergasse lagen, nördlich vom Gasthaus Schmiedpeter im sogenannten Styriapark. Frau Stefanie St., die Mutter und Tochter S., insgesamt 4 – 5 Frauen, waren dabei. Schließlich hörten wir Kommandorufe und sahen den Zug beim heutigen Gasthof Schmiedpeter, vormals Gasthaus Waldinger. Viele machten einen ungepflegten, unrasierten Eindruck und trugen eine Art von Rucksäcken (Säcke zusammengebunden), sie machten einen fürchterlichen und müden Eindruck – einer mußte schließlich mit einem Spaten aus dem Zug treten und eine kleine Grube zwischen einem kleinen Betonstück und dem Hang zu unseren Gärten hinauf ausheben, welche ca. bis ½-Mannshoch ausgehoben werden mußte. Er sagte irgend etwas auf Ungarisch, lehnte sich zum Hang, bückte sich nach vorne und der Aufseher schoß in sein Genick. Dadurch riß es ihm den ganzen Kiefer ganz nach vorne und er hingte nur mehr an der Haut. Wir waren ganz erschrocken und meine Nachbarin, Frau Z., rief zum Aufseher: „Ihr Schweine, was würdet ihr sagen, wenn man mit euch das täte, habt ihr kein Gefühl mehr für Menschen? Was würdet ihr tun, wenn man mit euch das machte?“ Er rief zurück, sie solle ihre „Gosche“ halten, sonst bekäme sie auch eine „Blaue“. Frau Z. fürchtete sich und ging weg, aber wir blieben. Wir sahen noch, wie dieser Aufseher, dieser Gendarm, mit seinem Gewehr mit aufgepflanztem Bajonett den Ermordeten in sein Grab drückte und dann holte er einige andere Juden, die ihre Rucksäcke ablegen mußten und mit Spaten das Grab zuschaukelten. Darauf zogen sie weiter über Strettweg und von Leuten die draußen bauten hörte ich später, dass auch dort ein Jude erschossen worden sei. Die Leute aus

meiner Nachbarschaft sprachen in den nächsten Tagen darüber, gingen zur Bezirkshauptmannschaft, zur Gendarmerie, meldeten es und beschwerten sich auch darüber, daß der Tote in so einem niedrigen Grab liege. Die Gemeinde ließ den Toten ausgraben und in einem Grab am Friedhof bestatten. [...] Wir erfuhren aber später, daß dieser Gendarm erwischt und hingerichtet wurde.“

### **Ein Zeitungsbericht von 1946**

Ein Jahr später berichtet die Murtaler Volkszeitung über die Vorkommnisse zwischen Weißkirchen und St. Johann am Tauern mit der Überschrift: **Massenmord bei Judenburg. Trauriges Gegenstück zum Eisenerzer Judenmassaker – Mord an dreizehn Juden zwischen Weißkirchen und St. Johann am Tauern vor einem Jahr**<sup>18</sup>: „... In den Zusammenbruchstagen des Dritten Reiches gab der Kreisleiter von Judenburg dem Kommandanten einer Volkssturmeinheit, Lindenbaum, den Auftrag, mit seinen zwanzig Männern aus Fohnsdorf zum Gaberlschutzhaus zu fahren, um dort einen aus dem Bezirk Voitsberg kommenden Judentransport zu übernehmen. Der erwartete Transport setzte sich aus Juden, ungarischer und polnischer Staatsangehörigkeit zusammen, war in Ungarn und der Oststeiermark zu Schanzarbeiten eingesetzt gewesen und sollte nun in das Konzentrationslager Mauthausen überführt werden. Die mit dieser Aufgabe betrauten Volkssturmmänner mußten sich zu einer bestimmten Zeit bei der Kreisleitung in Judenburg melden, um Verhaltensregeln während des Transportes zu empfangen und ihre Bewaffnung zu vervollständigen. Mit einem Kraftwagen wurden sie dann auf die Stupalpe gefahren. Unterwegs wurde einmal haltgemacht und Kompanieführer Lindenbaum erteilte seinen ihm unterstellten Männern die strikte Weisung, während des Transportes alle marschkranken Juden zu erschießen. Dies war nichts anderes als ein eindeutiger, klarer Befehl zur Ermordung wehrloser Menschen, die keine andere Schuld auf

sich geladen hatten als „Nichtarier“ zu sein! Das Unglück, fußkrank zu werden, gab dreizehn armen Teufeln nicht etwa die Berechtigung, Sanitätsdienste oder ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, sondern bedeutete für sie ihr Todesurteil. Und die Begründung? Danach fragte niemand. Sie hatten nichts, aber auch gar nichts verbraucht, was dazu berechtigte, sie einfach ins Jenseits zu befördern. Oder doch? Sie hatten sich das Vergehen zuschulden kommen lassen, unterwegs krank zu werden und damit ihren Peinigern lästig zu fallen, ihnen Unbequemlichkeiten zu bereiten ...

Der Mordauftrag – „Befehlsausgabe“ nennt er sich – war gegeben, die Volkssturmeinheit setzte ihren Weg zur Paßhöhe fort. Zuvor war ein Schlußkommando gebildet worden. In Wirklichkeit war es nichts anderes als ein Exekutionstrupp. Ihm gab man einige mit Schaufeln und Spaten ausgerüstete Juden bei, die die traurige Aufgabe hatten, Gräber für ihre Leidensbrüder auszuheben. Die Zeugenschaft der Bevölkerung wurde dadurch ausgeschaltet, dass man das Gerücht in Umlauf setzte, es handle sich bei diesem Transport um Typhuskranke ...!

Charakteristisch für die seelische Verkommenheit Lindenbaums sind die bei seiner Befehlsausgabe geäußerten Worte: „Je weniger Juden vom Gaberl herunterkommen, desto besser geht der Transport auf der Ebene weiter.“ Nachdem die Volkssturmänner den etwa tausend Mann starken Transport übernommen hatten, führten sie ihn an diesem ersten Tag bis Kleinfestritz bei Weißkirchen am Fuße der Stubalpe. Dort wurde Freilager gehalten, wobei die von den Strapazen vollständig erschöpften Juden noch ausgiebig mit Gewehrkolben und Stiefelabsätzen bearbeitet wurden. Selbst das Wassertrinken wurde diesen ausgemergelten und ständig durstigen Menschenwracks verwehrt ... Unvermutet krachten einige Schüsse und drei der Elendsgestalten wälzten sich in ihrem Blute. Das war der Anfang in der Kette der Verbrechen, die jedem Völker-, Kriegs-

und Menschenrecht Hohn sprechen. Lindenbaum ließ sich von jeder einzelnen Liquidierung Meldung machen ...

Am 10. April wurde der Marsch der KZ-Anwärter über Weißkirchen, Judenburg und Strettweg nach Pöls fortgesetzt. In Weißkirchen brach einer der Juden in der Marschkolonne zusammen. Damit war sein Tod besiegelt. Seine Kameraden mußten ihn hinter eine Scheune tragen und ein Grab schaufeln. Dann fiel ein Schuß und der Totengräbertrupp mußte mit schreckgeweiteten Augen den zuckenden Körper ihres Landsmannes verscharren .... Um die Mitternacht wurde in Murdorf bei Judenburg Rast gehalten. Inzwischen war ein weiteres Menschenbündel vor Schwäche und Überanstrengung zusammengebrochen. Wahrscheinlich wäre dieser Mann vor Entkräftung gestorben. Das hätte aber zweifellos zu lange gedauert und so half man eben nach ... Wozu hatte man stundenlang den Karabiner mit sich geschleppt, wo weit und breit kein Feind zu sehen war? Bald darauf wurde der Leichnam dieses Ermordeten in eine schnell ausgehobene Grube geworfen ... Ist es verwunderlich, wenn einer dieser Elenden eine alte Rasierklinge hervorholte und sich die Pulsadern aufschnitt, um diesem Grauen, diesen Qualen ein Ende zu machen? Es war ihm aber nicht gegönnt, sich selbst den Lebensfaden abzuschneiden. Zwei der Begleitmannschaft wurden Zeugen dieses Todeskampfes und „erlösten“ den Selbstmörder von seinen Qualen auf ihre Art – durch einen Genickschuß.

3. Tag des Todesmarsches. Der Zug bewegte sich in Richtung St. Johann am Tauern. Kurz hinter der Ortschaft Pöls trat einer der Namenlosen, von brennendem Durstgefühl gequält, aus der Kolonne, um Wasser zu trinken. Wollte der etwa flüchten ... ? Sicher ist sicher: Herunter das Gewehr, kurz gezielt und abgedrückt! Er war gar nicht tot! Das Geschoß hatte nur die Schulter durchschlagen: ein jüdischer Arzt verband die Wunde. Der Marsch wurde fortgesetzt ...

## Vom Murtal durchs Pölstal

Die Gendarmeriechronik von **Fohnsdorf** berichtet vom Durchmarsch und den folgenden Verhaftungen von Volkssturmmännern:

„Am 11.4. und am 12.4.1945 wurden ungefähr 1000 Juden, von Ungarn kommend, aus Richtung Judenburg in Richtung Hohentauern getrieben, die auch das [sic!] hiesige Rayon passierten. Den Transport von der Stubalpe bis Pöls leitete ein Obertruppenführer der SA namens Lindenbaum. Ab Pöls übernahm der SA- und Volkssturmmann Franz Puchner die Führung. Ihm unterstanden weitere 19 SA- und Volkssturmmänner. Auf dem Weg von der Stubalpe bis Pöls wurden zwei ermittelte Erschießungen von Juden aufgedeckt, während ab Pöls bis nach St. Johann a.T. weitere 6 Gräber erschossener Juden aufgefunden wurden. Der Verhaftete Josef Egger ist geständig, zwei Juden erschossen zu haben und zwar einen Juden in Strettweg, der sich die Pulsadern geöffnet hatte. Den 2. Juden hat Egger angeblich auf der Flucht in St. Johann a.T. erschossen. Der SA-Mann Johann Wöhri soll einen Juden bei der Murbrücke in Judenburg erschossen haben ..“<sup>19</sup>

„Am 2. August 1945 wurden die Bergarbeiter Josef Egger, Franz Puchner und Friedrich Winkler wegen Verdacht des Mordes und der Mißhandlung von Juden verhaftet.“<sup>20</sup>

„Im britischen Militärgerichtsprozess vom 15. bis 17.9.1947 in Graz wurden drei Volkssturmmänner, darunter auch Egger, mit Todesurteilen bestraft. 5 der 6 Angeklagten stammten aus Fohnsdorf, einer aus Pöls. Einer der Verurteilten war übrigens kein Volkssturmmann, sondern Gendarmerie-Rayonsinspektor.“<sup>21</sup>

Drei Tage nach der Urteilsverkündung berichtet die Murtaler Zeitung über den Prozessausgang:

„Vor dem Obersten Britischen Militärgericht in Graz begann am Montag (15.9.1947) unter Vorsitz von Sir Douglas Young der Prozess gegen sechs Volkssturmmänner, die des Mordes und der Verletzung der

Menschenwürde beschuldigt werden. Alle Angeklagten bekannten sich als nichtschuldig. Nach den Ausführungen des Staatsanwaltes hatte Lindenbaum das Kommando über eine Kompanie Volkssturmeute, welche beordert war, einen Transport von ungefähr 1000 Juden vom Gaberl nach Trieben zu bringen. Nach den Aussagen in der Voruntersuchung soll Lindenbaum bereits bei Übernahme des Transportes nicht nur den Befehl gegeben haben, kranke und marschunfähige Juden zu erschießen, sondern auch bereits für eine Beerdigungsabteilung gesorgt haben. Diese Abteilung marschierte hinter dem Transport und war schon am Gaberl mit den nötigen Werkzeugen ausgerüstet. [...] Nach den Zeugeneinvernahmen wurden am Nachmittag des Mittwochs (17.9.1947) die Urteile verkündet: Franz Lindenbaum (33 Jahre, ehemaliger Kreisleiter und Bergmann aus Fohnsdorf, verheiratet, Vater von zwei Kindern) wird für schuldig befunden, den Befehl gegeben zu haben, der fünf Morde zur Folge hatte und wird daher mit dem Tode bestraft. Auch Fritz Winkler (38 Jahre, Bergmann aus Fohnsdorf, verheiratet, Vater von drei Kindern) und Josef Egger (46 Jahre, Bergmann aus Paßhammer bei Fohnsdorf, verheiratet, Vater eines Kindes) werden ebenfalls für schuldig befunden einen bzw. drei Morde (Egger) verübt zu haben und mit dem Tode durch den Strang büßen. Albin Großmann (47 Jahre, Gendarmerie Rayonsinspektor aus Fohnsdorf, verheiratet, Vater von drei Kindern) der wohl des Mordes für schuldig befunden, dem aber mildernde Umstände zugesprochen werden, erhält eine Kerkerstrafe von zehn Jahren. Franz Puchner (44 Jahre, Schlosser aus Fohnsdorf) und Karl Leitenmüller (Zimmermann aus Pöls) werden frei gesprochen.“<sup>22</sup>

In der Nacht vom 10. zum 11. April wurde bei Thaling übernachtet. Hier lösten Pölser SA- und Volkssturmmänner einen Teil der Fohnsdorfer Begleitmannschaft ab, Kommandant war nun Franz Puchner.

In **Unterzeiring und in Möderbrugg** wurde je ein erschöpfter Jude von Volkssturm Männern erschossen<sup>23</sup>. Eine diesbezügliche Eintragung in der Gendarmerie-Chronik des Postens Oberzeiring ist nicht zu finden.<sup>24</sup>

**Von St. Johann nach Hohentauern**  
**St. Johann a.T.** „12. April 1945: Vom Stellungsbau in der Oststeiermark usw. kam ein Judentransport in der Stärke von ungefähr 1.000 Mann, verschiedener Nationalität, die durch Volkssturm Männer aus Fohnsdorf begleitet wurden. Der Transport machte nördlich der Moser-Villa Rast. Ein Jude sprang beim ehemaligen Gasthaus Weingruber wegen Kartoffeln usw. vor. Er wurde deshalb sogleich in der Nähe der dortigen Brücke von Männern des Volksturmes erschossen und beerdigt. Weiters wurden wegen Marschunfähigkeit ein Jude am Rastplatz beim Gasthaus Steinkogler, Tauernwirt und 2 unterhalb vom Brotjäger erschossen und beerdigt.“<sup>25</sup>

12. April	Vom Stellungsbau in der Oststeiermark usw. kam ein Judentransport in der Stärke von ungefähr 1.000 Mann, verschiedener Nationalität, die durch Volkssturm Männer aus Fohnsdorf begleitet wurden. Der Transport machte nördlich der Moser-Villa Rast. Ein Jude sprang beim ehemaligen Gasthaus Weingruber wegen Kartoffeln usw. vor. Er wurde deshalb sogleich in der Nähe der dortigen Brücke von Männern des Volksturmes erschossen und beerdigt. Weiters wurden wegen Marschunfähigkeit ein Jude am Rastplatz beim Gasthaus Steinkogler, Tauernwirt und 2 unterhalb vom Brotjäger erschossen und beerdigt.
-----------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Auszug aus der Gendarmeriechronik St. Johann a.T. vom 12. April 1945

Ein Zeitzeuge berichtet über den Judentransport durch St. Johann a.T.: „Der damalige Hubmoar Leitgeb (Unterhauser) kam vom Einkaufen in St. Johann mit der Nachricht zurück, dass ein Transport von 1000 Juden von Judenburg kommend sich zu Fuß über den Tauern bewegen würde. Schon am Nachmittag sollte sich der Zug bei uns einfinden. Gespannt warteten wir auf die Dinge, die da kommen sollten. Tatsächlich kam der Zug am späten Nachmittag vom Weingruber Bichl herauf die Straße

entlang. Wir saßen in gehöriger Entfernung auf der Wiese und schauten still hinunter auf die Straße. Von mehreren bewaffneten Bewachern umgeben schleppten sich die bedauernswerten Menschen langsam und schier endlos dahin. Da es schon Abend wurde, musste im Unterhauser Wald zwischen vlg. Kainz und unserem Haus (= Nähe der Moser-Villa) das Nachtquartier aufgeschlagen werden. Später erfuhren wir, dass einer der Juden, der sich des nachts vom Lager entfernt hatte, beim Weingruber erschossen wurde. Am nächsten Morgen sind sie über den Tauern weitergezogen. Nach dem Ende des Krieges wurde den Bewachern dieses Transportes von einem englischen Militärgericht in Graz der Prozess gemacht. Herr Egger, ein Fohnsdorfer, war einer der Angeklagten; er wurde zum Tode verurteilt und hingerichtet.“<sup>26</sup>

In **Hohentauern** berichtet auch die Pfarrchronik, wenn auch nur kurz, über den Judentransport: „Juden und Sträflinge werden hier vorbeigeführt. Die Juden, die vor Erschöpfung nicht mehr folgen können werden erschossen. Im Pfarrgebiet drei Judengräber.“<sup>27</sup>

Ein heute 70-jähriger Zeitzeuge erinnert sich an folgende Begebenheiten: „Als der Judentransport in Hohentauern halt gemacht hat und einer nicht mehr gehen konnte, wir haben gerade beim Fenster hinaus geschaut, hat der Vater gesagt, die Kinder müssen sich ducken, damit wir nicht zuschauen mussten, wie dieser erschossen wurde.“<sup>28</sup>

Derselbe Zeitzeuge weiter: „Die Untermüllerin, Frau Katharina Jetz, wollte ihnen etwas zu Essen geben. Sie wurde aber mit der Androhung des Erschießens zurück getrieben.“<sup>29</sup>

„Der ermordete Ungarn wurde bei der Ecke des Tauernwirts-Stadl begraben. Der nächste wurde beim Stauchner (heutiges Brotjäger) erschossen und bis zur „Wassertrogreit“ gezogen und dort notdürftig begraben, wobei die Füße herausgeschaut haben und wir als Buben immer wieder schauen gegangen sind.“<sup>30</sup>

Nach dem Krieg mussten dann Ortsbekannte Nazis die Leichname ausgraben und ordentlich bestatten.

*„Von Seiten der Gemeinde wurden die Eltern informiert, dass ein Judentransport über den Tauern geführt wird und es sind alle Fenster zu verhängen. Wir haben trotzdem hinaus geschaut. Es war ein fürchterlicher Anblick.“<sup>31</sup>*

*„Es hat sich rasch verbreitet, dass am Nachmittag ein Judentransport über den Tauern im Anzug ist. So sind fast alle Sunkler, so auch meine Eltern, zur Straße hinaus schauen gegangen. Ich war zur damaligen Zeit schwanger (Jg. 1921) und habe mir das nicht angeschaut. In Trieben wurden sie hinten, also bei der Pappenbude hinuntergetrieben.“<sup>32</sup>*

*„Ich war noch ein Jugendlicher und wir streckten die Hand zum Hilttergruß entgegen, als die Juden vorbeigetrieben wurden. Da haben uns einige die Faust gezeigt.“<sup>33</sup>*

### **Vom Paltental nach Liezen**

**Trieben.** „Am 12. April 1945 erhielt der hiesige Posten den telefonischen Befehl, am 13. April an der Rayongrenze im Sunk mit Volkssturmmännern einen Judentransport von ca. 1000 Juden zu übernehmen, bis zur Rayongrenze nach Edlach zu begleiten und dort dem Posten Rottenmann zur Weiterleitung zu übergeben. Die Juden waren derart ausgehungert und entkräftet, dass der Transport nur schleppend vor sich ging. Die ca. 6 km lange Strecke brauchte einen Zeitaufwand von 4 Stunden. Nächste Trieben wurde vom Volkssturmmann Ludwig Stütz ein Jude erschossen, weil er nicht mehr weiter konnte. Stütz, sowie der Volkssturmkommandant Johann Hager wurden wegen dieser Tat im Juni 1945 verhaftet und eingeliefert.“<sup>34</sup>

Der ehemalige und bereits verstorbene Bürgermeister von Trieben Hans Grassegger erinnert sich in seinen schriftlichen Aufzeichnungen daran:

*„Dieser Elendszug, aus dem die meisten letztendes doch umkamen, wurde nicht durch die Ortschaften, sondern an den Ortsrändern geführt, um möglichst den Einheimischen nicht die Möglichkeit zu geben, dieses schreckliche Bild zu sehen.“<sup>35</sup>*

**Die letzten Kriegstage in St. Lorenzen im Paltental.** Dieser Schilderung stammt aus einer anonymen Aufzeichnung aus dem Jahre 1951, die im Landesarchiv verwahrt wird.<sup>36</sup>

*„In der Osterwoche 1945 war ein Geschehen, das ich, so lange ich lebe, nie vergessen werde. Schon einige Tage vorher wurde bekannt, dass 5000 Juden über den Triebener Tauern getrieben würden – Ziel Mauthausen. Ich war mit meinem Töchterl auf unserem Schrebergarten, der hart an der Reichsstraße lag. Auf einmal sahen wir, wie sich eine dunkle Masse langsam dahinschleppte. ‚Mam‘, sagte entsetzt mein Töchterlein, ‚schau, die Juden!‘ Wir suchten in einem Gesträuch Versteck, weil wir Angst hatten. Es war ein grauenhafter Anblick! – Barfuß, in Lumpen gehüllt, fast verhungerte Gestalten, die man kaum mehr Menschen nennen konnte, krochen mehr, als sie gingen in Achterreihen, links und rechts bewacht von Männern, die Gewehre trugen. Die Letzten, halbtot, wurden getragen, nachgeschleift. Als die Dunkelheit anbrach, hörte man Schüsse, wahrscheinlich Fangschüsse, wie der Jäger sagt. Wir sahen mit eigenen Augen, wie die Geschöpfe Gras rupften und es gierig „fraßen“, Schnecken und Würmer auflasen und ebenfalls verzehrten. Das nun genügte, um uns den letzten Glauben zu nehmen. Daheim angekommen, verbrannten wir unser Hitlerbild, denn wer so Menschenunwürdiges duldete, hatte bei uns keinen Platz.“*

**Rottenmann.** „13./14.4.[1945]: Juden aus Ungarn in Richtung Mauthausen zu Fuß durchgezogen, die ihre eigenen Totengräber bei sich hatten. Es waren noch mehrere hundert. Viele sind

*unterwegs infolge Erschöpfung umgekommen.“<sup>37</sup>*

In Rottenmann wurden nach dem Krieg die Leichen von drei jüdischen Opfern gefunden. Eine Erhebung bei der Pfarre und der Friedhofsverwaltung in Rottenmann ergab, dass Gräber mit ermordeten Zwangsarbeitern weder bestanden noch bestehen.<sup>38</sup>

Ein ehemaliger Postbediensteter von Rottenmann (Jg. 1926) erinnert sich wie folgt: „Es muss im April 1945 gewesen sein, als ich wie schon oft vorher, bei meiner Tante auf Besuch war. Sie hatte in Boder (Ortsteil von Rottenmann) ein Häuschen, das von einem Zaun umgeben war. Angrenzend an den Zaun verlief die Straße Büschendorf – St. Georgen. Ich stand damals am Zaun und blickte auf die Straße. Plötzlich sah ich eine Menge Menschen, flankiert von Soldaten mit Gewehren in der Hand, von Büschendorf kommend in meine Richtung gehen. Ich war erschüttert und erschrocken, als die ersten Menschen an mir vorbeiwankten. Abgemagert bis auf das Skelett, mit gebrochenen Augen, die Nirgendwohin blickten, erschöpft, ausgemergelt, sich nur mühsam auf den Beinen halten konnten, dazu das ewige Gebrülle der Soldaten: weiter, weiter ---. Auf einmal – ich traute meinen Augen nicht – ließen sich vier, fünf dieser armen Kreaturen auf die Knie fallen, rupften das neben der Straße wachsende Gras und schlangen es in sich hinein. Weiter, weiter ----, so schrieten die Soldaten, das Gewehr teilweise im Anschlag. Ich war von dem Gesehenen so erschüttert, ich konnte nicht mehr hinsehen und ich lief mit Tränen in den Augen in das Haus. Angezogen waren diese Menschen, wenn mich die Erinnerung nicht täuscht, mit Sträflingskleidern. Sie wurden von Irgendwo nach Irgendwohin getrieben. Dieses Geschehnis hat sich tief in meine Seele eingefressen. Ich werde diese Bilder mein ganzes Leben lang nicht vergessen.“<sup>39</sup>

Ein damals 16 jähriges Mädchen erinnert sich: „Am Sonntag in der Früh um ca. 6

*Uhr sind wir in den Stall gegangen um mit der Arbeit zu beginnen. Da hörten wir Trapp, trapp. Dort wo heute die Fa. Deisl ihr Geschäft hat (kurz vor Liezen), sind sie dann gekommen. Entsetzlich zum Anschauen, einige haben Gras und die anderen Regenwürmer gesucht und gegessen. Unsere Nachbarin wollte ihnen Brot reichen, da wurde sie von der Wachmannschaft sofort mit dem Erschießen bedroht. Die Gehbehinderten wurden erschossen und an Ort und Stelle von den Kameraden notdürftig beerdigt. Meist haben noch die Hände und Füße herausgeschaut. Lautlos, außer das Trapp, trapp sind sie Richtung Liezen verschwunden. Ich werde diesen Anblick mein Leben lang nicht vergessen.“<sup>40</sup>*

### **Von Liezen auf den Pyhrnpass**

Am späten Nachmittag des 13. April 1945 traf der „Transport“ in **Liezen** ein. Übernachtet wurde in einer Scheune am Ortseingang, es gab Verpflegung. Bereits am nächsten Morgen um sieben Uhr früh mussten sie weitermarschieren und erreichten am Nachmittag die Gaugrenze. 13 zu sehr geschwächte Juden blieben in Liezen zurück. Sie hätten nach einer Ruhepause mit einem Zug von Nachzüglern mitgehen sollen, wurden aber wegen Verdacht auf Flecktyphus erschossen.<sup>41</sup> Nachdem am 14. April 1945 der Transport Liezen verlassen hatte, marschierten sie über den Pyhrnpass nach Kirchdorf an der Krems und Steyr nach Mauthausen.<sup>42</sup>

Frau Hafner, die Gattin eines Straßenwärters in Liezen berichtet:<sup>43</sup>

„Es war schrecklich anzuschauen, wie die armen Menschen daher kamen. Die Gefangenen hoben Regenwürmer und Schnecken von der Straße auf, um sie gierig zu verschlingen. Mein ehemaliges Pflichtjahrmädchen, Stefanie Rudorfer, und ich wollten den hungrigen Menschen Kartoffeln und Rüben geben, aber wir wurden von der Begleitmannschaft mit erhobenen Revolvern ins Haus gejagt. Die Gefangenen konnten nicht mehr weiter, und so mussten sie in einem Heustadl am

*Ufer der Enns, in der Nähe der Röthelbrücke, lagern. In der Wachmannschaft befanden sich die Volkssturmänner Lasser, Sulzbacher, Skalnik und andere aus Liezen.*

*Am Sonntag sahen wir vom Fenster aus, wie sechs Gefangene am Ufer der Enns, kaum 300 Meter von uns entfernt, unter Bewachung Gräber ausschaufelten. Nach vollbrachter Arbeit mussten sie sich vor die Gräber stellen. Sie wurden erschossen, ich zählte sechs Schüsse. An der Erschießung waren der jetzige Leiter des DP-Lagers, Pauritsch, und ein gewisser Mernik beteiligt. Die Leichen liegen noch heute, oberflächlich verscharrt, an derselben Stelle. Bei Hochwasser besteht die Gefahr, dass die Toten bloßgelegt und fortgespült werden.*

*Im Oktober 1946 wurden vom Bezirksinspektor der Gendarmerie, Heinrich, Erhebungen durchgeführt. Doch Heinrich war selbst der Leiter dieses Transportes gewesen.“*

Herr Wienerroither aus Liezen berichtet:<sup>44</sup>  
*„Meine Frau und ich gingen mit unseren zwei Buben an dem in Frage kommenden Samstag zur Röthelbrücke. Auf der Straße stand Baumeister Reigel von der Firma Poor (wahrscheinlich ‚Porr‘) aus Liezen Wache. Er forderte uns auf, umzukehren, da am anderen Ufer Juden lagern. Als wir umkehrten, kamen uns auf der Hauptstraße die Volkssturmänner Pauritsch, Mernik, Messnig, Lasser, Karl Walcher und andere entgegen. Sie fungierten als Posten.*

*Samstag, Sonntag und Montag hörten wir vom Lager her fortwährend Schießen und Schreien. In der Nähe des Heustadls, wo sich das Lager damals befand, liegt heute ein Grab. Vor einiger Zeit stolperte einer unserer Buben über einen Schuh. Als er ihn näher ansah, bemerkte er, dass der Schuh am Fuß einer Leiche stak.*

*Die Transporte der Gefangenen von der Röthelbrücke aus über den Pyhrnpaß leitete damals Bezirksinspektor Heinrich. Er muß daher sehr genau wissen, wer die Erschießungen der Marschunfähigen*

*durchführte und in welchem Auftrag sie durchgeführt wurden.“*

Herr Wölger aus Liezen berichtet:<sup>45</sup> „Der Volkssturmänner Dunkel, Sattlermeister, führte einen Häftling, der die Bevölkerung um Brot bat, zum Lager. Dort wurde der Häftling erschossen. An der Bewachung des Transports nahmen neben Dunkel folgende Volkssturmänner teil: Böhm, Theodor Sonnenberg und Hartner, alle aus Liezen.“

Die langjährige Oberlehrerin Margarethe Aigner erinnert sich an die letzten Kriegstage. Ihre schriftlichen Aufzeichnungen sind im Landesarchiv verwahrt.<sup>46</sup> „15. April: Vormittags ein Zug Kazettler durch den Ort geführt worden. Diesem Zuge folgte ein Zug von circa 1000 Juden, ein Bild des Elends. Matt, gebeugt, die Füße mit Fetzen umwickelt, schlichen sie in der Kolonne dahin, Reihe um Reihe. Sie wurden von der ungarischen Grenze dahergeführt und über den Pyhrn nach Oberösterreich. Bei der Ennsbrücke haben sie auf einer Wiese übernachtet. Vor Hunger aßen sie Gras und Schnecken. Ein Hiesiger wollte ihnen ein Brot geben. Er wurde von der Wache mit dem Erschießen bedroht. Einer Frau im Ort, die zufällig mit einer Schüssel Erdäpfelschalen aus einem Haus kam, wollten Juden solche Schalen aus der Schüssel nehmen und sie gierig essen. Der Wächter war sofort da und wies die Frau energisch in das Haus zurück.“

### **Über den Pyhrnpass nach Windischgarsten**

Anfang April kam der erste Marschblock nach **Spital am Pyhrn**. Die begleitende SS-Wachmannschaft wurde von Ort zu Ort durch Gendarmen, Volkssturmännern und Angehörige der Hitlerjugend verstärkt und erhielt von der SS den Befehl, jeden nicht mehr marschfähigen Juden zu erschießen. Der Großteil der Bevölkerung war über den Zustand und die Behandlung der Juden entsetzt. Vereinzelte Hilfsaktionen der Zivilbevölkerung wurden durch brutale Drohungen unterbunden.<sup>47</sup>

Das Nachtlager (14./15. April 1945) in Spital am Pyhrn errichtete man beim Pölz, beim Kolmer und im Stiftshof und wurde von Volkssturm Männern bewacht.<sup>48</sup>

Auch die Pfarrchronik von Spital am Pyhrn berichtet von einem Judenmord:

*„1 KZ-ler wurde, weil er nicht mehr weiter konnte, beim Lafer erschossen und dort begraben. Nach dem Zusammenbruch wurde der Leichnam exhumiert.“<sup>49</sup>*

Ausgemergelt, halb verhungert und erfroren schlepten sich Gestalten in Sträflingskleidern, die von manchen Zuschauern für Pyjamas gehalten wurden, dahin, im Blick stumpfe Verzweiflung, wahrlich ein gespenstischer Zug, der der Bevölkerung Angst vor Vergeltungsmaßnahmen der nahenden Sieger einflößte. Aber die Befehlsmaschinerie des NS-Regimes funktionierte noch immer. Ganz selten, dass es jemand riskierte, offen Kritik zu äußern oder gar einen Befehl zu verweigern. Nur aus Spital am Pyhrn wird berichtet, dass ein alter Sozialist dem Bürgermeister ins Gesicht gesagt hat, „er lasse sich eher erschießen, bevor er sich beim Judentreiben beteiligt.“ Angeblich soll ihm nichts passiert sein.<sup>50</sup>

Auch der Soziologe Roland Girtler, ein gebürtiger Spitaler (Spital am Pyhrnpass, Oberösterreich), verweist in seinem Buch „Aschenlauge“ auf eine Aussage einer damals 35 Jahre alten Bauerntochter:

*„Ich war wirklich eine Nationalsozialistin, doch wie ich gesehen habe, wie SSler durch Spital am Pyhrn gegen Ende des Krieges Leute getrieben haben, war ich entsetzt. Es waren bei 30 Juden in Pyjamas (Anm.: wohl KZ-Kleidung), die schon recht müde waren, die man wie Tiere vor sich hertrieb. Das habe ich verurteilt. Meine Überzeugung hat sich da sehr gewandelt. Wenn Spitaler diesen müden Juden etwas zu trinken geben wollten, haben die Bewacher das verboten. So grausam waren sie. Das kann man nicht gutheißen und auch nicht die Konzentrationslager.“<sup>51</sup>*

In seinem Buch „Sommergetreide. Vom Untergang der bäuerlichen Kultur“ beschreibt Girtler auch die Haltung des damaligen Bürgermeisters: *„Es gab nur sehr wenige, die den Mut aufbrachten, dem menschenfeindlichen Wahnsinn des Nationalsozialismus zu widersprechen. Jedoch erfuhr ich von einem ehemaligen Holzarbeiter, der 1938 bei der Abstimmung anlässlich des Anschlusses Österreichs an Deutschland mit drei anderen eine Neinstimme abgab. Seine Tochter erinnert sich ihres aufrechten Vaters: „1938 gab es nur ein paar Gegner des Nationalsozialismus. Die, die am lautesten damals geschrien haben, waren nach dem Krieg Sozialisten ersten Ranges. Zu einem habe ich einmal gesagt: ‚Interessant, dass du heute so ein großer Sozi bist, bei dir habe ich damals Marschlieder gelernt, wie der Hitler kam.‘ Mein Vater war ein Gegner der Nazis. Als 1945 an einem Samstag der nationalsozialistische Bürgermeister zu ihm kam und ihm sagte: ‚Um 12 Uhr Mittag sind Sie mit dem Volkssturm auf dem Pyhrnpaß, um eine Gruppe von gefangenen Juden zu übernehmen‘, da hat mein Vater sein Hemd aufgerissen. Er hat gesagt: ‚Ihr könnt mich erschießen, aber Juden treiben tue ich nicht. Sie können mich sofort abführen.‘ Meinem Vater ist nichts passiert. Der Bürgermeister war so anständig und hat ihm keine Schwierigkeiten gemacht. Mein Vater hat zu ihm gesagt: ‚Ich bin ein Roter und bleibe ein Roter. Sie können denken, was Sie wollen. Ich werde euch nie mit >Heil Hitler!< grüßen.“<sup>52</sup>*

Am nächsten Tag erreicht der Zynismus der Bewachungsmannschaft in Windischgarsten einen Höhepunkt. Vor **Windischgarsten** mussten die Juden große Steine aufheben und beidhändig tragen, damit sie ja keine Hand für milde Gaben frei hatten. In Rastpausen „grasten“ die Häftlinge Wiesen im Nu ab oder gruben Komposthaufen auf der Suche nach ein paar Kartoffelschalen mit bloßen Händen um. Nach mündlichen Berichten hat der Zug in Spital am Pyhrn, in St. Pankraz und

Klaus genächtigt, und zwar einfach auf freiem Feld.<sup>53</sup>

Auch in der Gendarmeriechronik von **Vorderstoder** wird dieser Todesmarsch erwähnt, und zwar mit einer späteren Verhaftung vom 14. Juni 1946:

*„Am gleichen Tage (14.6.1945) wurde der Bauer Rupert Baumschlager in Vorderstoder Nr. 44, vulgo Saukogler vom CIC verhaftet, weil er einen Juden erschossen hatte. Rupert Baumschlager hat im Arrest in Kirchdorf a.d. Krems Selbstmord durch Erhängen verübt.“<sup>54</sup>*

### **Vom Garstenertal ins Kremstal**

Aus **St. Pankraz** findet sich wieder eine Eintragung in der Gendarmeriechronik mit folgendem Inhalt: *„Am 17.4.1945 wurden durch St. Pankraz ca. 800 Juden getrieben, dabei wurden 3 wegen Marschunfähigkeit vom Transportführer erschossen und an Ort und Stelle verscharrt. Am 22. Mai 1945 wurden diese 3 Leichen wieder ausgegraben und im Ortsfriedhof zu St. Pankraz beigesetzt.“<sup>55</sup> Die hier erwähnten Morde fanden statt: Einer auf der Waldner Höhe, einer beim Krengaben (St. Pangraz) und einer hintern Gasteig (Styrer Brücke). 1968 wurden die Opfer exhumiert und vom Friedhof in St. Pankraz in die Gedenkstätte Mauthausen, Quarantänefriedhof, Feld 20 überführt.“<sup>56</sup>*

Zwei Frauen erinnern sich noch heute daran, so etwas ist nicht zu vergessen: *„Häftlinge sind auf der Straße durchgetrieben worden wie bei einem Viehtrieb. Ich war damals als Dirn in der Landwirtschaft tätig. Ich bin an diesem Vormittag mit der Jause auf die neben der Straße liegende Wiese gegangen, einen Brotlaib unter dem Arm. Ein ganzer Schwung von Häftlingen ist mir entgegengelauften. Mensch, verschwind, sonst daschiaß i di, du Tramp! war die drohende Stimme des Wachpostens. Ich habe ihnen den Brotlaib zugeworfen. Recht hast g'habt, hat später die Bäurin zu mir gesagt.“<sup>57</sup>*

*Auch am Wohnhaus von Baronin Mary Holzhausen zog dieser Elendszug vorbei: „Anfang April sind KZ-Häftlinge, halbverhungerte Menschen, von der Steiermark über den Pyhrn in Richtung Mauthausen getrieben worden. Wie Schafe sind sie auf die Wiese gegangen und haben Gras gegessen. Als die Baronin Mary Holzhausen einen Häfen Erdäpfel hinausstellte, entging sie nur mit Glück einer Verhaftung.“<sup>58</sup>*

Wie die Eintragung in der Gendarmeriechronik zeigt, war der Zug in St. Pangraz nur mehr 800 Personen stark. Handelte es sich tatsächlich um jenen Transport, der in Graz abgegangen war, so war er bis zur Landesgrenze auf 2/3 seiner ursprünglichen Größe, also um 30 % reduziert worden, was soviel heißt, dass bis zu 400 Menschen ihr Leben lassen mussten.<sup>59</sup>

Immer wieder hört man, dass beobachtet wurde, wie diese vor Hunger und Anstrengung völlig Entkräfteten und von ihren Bewachern Gepeinigten Würmer und Schnecken sammelten und vom Straßenrand Gras abrissen. Dies wird auch in Klaus von mehreren Augenzeugen übereinstimmend berichtet. So auch eine damals 22-Jährige Frau:

*„Als ich beim Fleischhauer unter dem Schlosse nahe der ehemaligen Schlosstaverne ging, kam ein ganzer Zug elendiger, verhungertes und gänzlich ermatteter Juden daher. Da ich neben der Straße ging, konnte ich alles aus nächster Nähe betrachten. Die Begleiter hatten Schlagstöcke und Gewehre. Sie sind dann hingetrieben worden bis zum Schinagl, sie kamen ja über den Pyhrn. Da war eine große Wiese vom Grübmerhof, dorthin trieb man sie. Dort mussten sie einen Draht herumziehen, dass keiner entweichen konnte. Man kochte ihnen heißes Wasser und goss es in ihr Geschirr. Das Schönste kommt aber noch. Als sie wieder weggetrieben wurden, war kein Gras mehr auf der Wiese. Es war ca. 10 cm hoch gewesen. Muss Anfang April 45 gewesen sein. Sie haben das ganze Gras*

ausgerissen. Die Toten ließ man dann einfach im Straßengraben liegen. Sie wurden dann von den Straßenkehrern weggeräumt.“<sup>60</sup>

Bis Klaus konnte nur die Talflucht Teichl-Steyr benützt werden. Erst jetzt war es möglich, die Marschkolonnen durch mehrere Täler zu führen, in andere Tallandschaften zu wechseln oder mehrere Straßen zu benützen. Ab Steinwänd wurde der Marsch teilweise weiter durch das Steyrtal, das Hauptkontingent aber Richtung Schön und weiter ins Kremstal geführt.

Durch die möglich **Routenaufteilung** kurz nach **Klaus**, ist die Marschroute dieses Transportes nur aufgrund der Größe des Transportes (es ist in den Chroniken immer wieder die Rede von 1.000 Juden) und der zeitlichen Zuordnung (Mitte April 1945) nach Kirchdorf, Schlierbach, Adlwang nach Sierning wahrscheinlich und nicht die zweite Variante über Leonstein.

### Vom Kremstal über Sierning nach Mauthausen

Der Weitermarsch **von Kirchdorf nach Schlierbach** wurde von einer damals 22 jährigen Frau beobachtet. In ihrem Tagebuchaufzeichnungen steht am 17. April 1945 zu lesen:

„Auf der Landstraße zogen ungefähr 1000 Juden, solch arme Menschen, ganz ausgehungert; auf der Straße fielen sie tot um und neben der Straße wurden sie eingeschaufelt. Ein tragisches Bild.“<sup>61</sup>

Das schreckliche Ereignis in Schlierbach beim Hierzenberger (vulgo Wunderlich) wird neben Aufzeichnungen und Augenzeugenberichten auch literarisch von Ilse Tielsch in ihrer Erzählung „Erinnerungen mit Bäumen“ bearbeitet. Kurz vor Kriegsende hatte sie auf ihrer Flucht aus Mähren im Hause Zemanek Zuflucht gefunden. Hier steht zu lesen:

„In meiner Erinnerung dominiert die Erinnerung an den Toten, der am Straßenrand liegt. Niemand hat den Menschen kommen sehen, (...) wie er die Straße von Kirchdorf heraufgekommen ist, (...) wie er zusammengebrochen ist, (...)

wie er gestorben ist. Hätte ihn ein Glas Wasser gerettet? (...) Dies war im April, (...) die Wiesen sind grün, das Gras aber noch kurz (...) Von einem Begraben im Friedhof war keine Rede (...) man gräbt Menschen ein, wie man Hunde eingräbt (...) graben der Hierzenbergersohn zusammen mit einem Kriegsgefangenen ein Loch am Rand der Wiese, legen ihn hinein und schaufeln das Loch wieder zu und treten die Erde fest.“<sup>62</sup>

Die Juden mussten in Zweierreihen marschieren, und es war den Häftlingen verboten, zur Seite zu blicken. Das heisst sie mussten die „KZ-Haltung“, gesenktes Haupt und gesenkten Blick, einnehmen.

Auch im Heimatbuch von **Adlwang** findet sich eine kurze Notiz dieses Geschehens: „Einen Zug des Grauens bilden die etwa 700 – 800 Juden, die von Fürstenfeld nach Mauthausen zur Vernichtung getrieben wurden. Gendarmen und Volkssturmmänner bewachen den Zug. Die Totengräber, gleichfalls Juden, müssen die ermatteten Weggefährten, nachdem diese den Genickschuss erhalten haben, am Wegrand begraben. Nachdem der Elendszug in den beiden Adlwanger Gasthäusern nach drei Tagen ohne Verpflegung mit Eintopf gelabt worden war, nahm er im Herzogwald sein Nachtquartier, das für viele Menschen ihr letztes wurde.“<sup>63</sup>

In **Waldneukirchen**, welches der Zug nächstens erreichte, lagen bis 1968 im Friedhof zwei Opfer dieses Todesmarsches ungarischer Juden vom sogenannten Südostwall begraben.<sup>64</sup>

Am 18. April 1945, also 11 Tage nach ihrem Abmarsch in Graz, traf die Marschkolonne in **Sierning** ein. Erschöpfte und Tote wurden durcheinander auf Leiterwagen geworfen und sollten am Friedhof beerdigt werden. Zwölf Häftlinge musste man erst erschießen, bevor man sie mit dreizehn anderen begraben konnte. Die

Totengräberin soll sich geweigert haben, Lebende zu begraben.<sup>65</sup>

Ein Gendarm des Postens Sierning erinnert sich: „..., dass gelegentlich eines Judentransportes von Adlwang nach Steyr am Friedhof eine Anzahl Juden erschossen wurde.“<sup>66</sup> Insgesamt liegen 25 Opfer des Todesmarsches im Friedhof in Sierning begraben.<sup>67</sup>

### **Die Weiterführung der Todesmarsch-Route ab Sierning**

Wie die wahre Route weitergeführt wurde, lässt sich nur schwer eruieren. Zwei folgende Routenmöglichkeiten bieten sich an: Die eine von Steyr weiter durch das Ennstal könnte im Gemeindegebiet von Dietach geteilt worden sein und führte entweder über Kronsdorf oder über Hargelsberg nach Enns und weiter nach Mauthausen. Eine Eintragung in der Gemeindechronik von Hargelsberg gibt einen Hinweis auf einen solchen Todesmarsch durch das Gemeindegebiet.<sup>68</sup>

Ein andere Route soll von Sierning über St. Marein und weiter nach Neuhofen geführt haben.<sup>69</sup>

Aber auch in **Steyr**, wo der Pyhrntransport dann auf die Ennstalroute stieß, auf der es dann Richtung Mauthausen ging, hatte der Todesmarsch noch kein Ende. Man schickte die letzten Überlebenden von Mauthausen noch nach Gunskirchen, wo sie das Kriegsende erlebten. Dieser Weg dauerte 3 Tage.<sup>70</sup>

### **Der Todesmarsch ungarischer Juden von Mauthausen nach Gunskirchen im April 1945**

Der letzte Leidensweg, der Todesmarsch, wie ihn die Bevölkerung auf der Straße von Mauthausen nach Gunskirchen bezeichnete, betrug 55 Kilometer. Den meisten dürfte es wohl bewusst gewesen sein, dass es der letzte Weg sein wird. Es wird ihnen der nahende Zusammenbruch des Hitlerreiches nicht unbekannt geblieben sein.<sup>71</sup>

### **Anmerkungen des Autors**

Die Zeitzeugen werden immer weniger und die Nachforschungen immer schwieriger. Schon bisher stieß man mit Fragen nach dem Todesmarsch entweder auf eine Mauer des Schweigens oder zumindest auf Ablehnung. Die Todesmärsche tausender Juden durch die damalige Ostmark gehörten zu den großen Tabu-Themen in Österreich der Nachkriegszeit und sind es bis heute geblieben. Man wollte und will nicht erinnert werden.

Betroffene gibt es fast keine mehr, weil schon damals, 1945, nur wenige überlebten. Augenzeugen auf Seiten der Täter und der Zuschauer – alles spielte sich ja in der Öffentlichkeit ab! – gab es schon damals kaum, weil fast alle schwiegen. Und die Berichte jener paar Zeugen, die überlebt hatten oder doch sprachen, wurden unterdrückt – nicht nur vom offiziellen Österreich, sondern auch von den alliierten Besatzungsbehörden.<sup>72</sup>

Dazu kam noch, dass es vorwiegend Frauen waren, die von diesem Todesmarsch berichten konnten. Die Männer waren zu diesem Zeitpunkt noch im Krieg oder bereits in Kriegsgefangenschaft.

Bei der Suche nach schriftlichen Spuren der Todesmärsche durch die Steiermark wird man bei einzelnen an den Marschrouten gelegenen Gendarmerie-Posten (heute Polizeikommissariat), durch die der Zug der ungarischen Juden führte, fündig. Die in diesen Posten geführten handschriftlichen Chroniken erweisen sich, neben den Prozessakten, als einzig erhaltenes und damit wichtigstes schriftliches Zeugenmaterial von dokumentarischem Wert. Natürlich gehört es zu den Aufgaben einer kritischen Quellenedition, den Wahrheitsgehalt eines Berichtes zu prüfen. Die Verlässlichkeit, vor allem die Vollständigkeit dieser Eintragungen in den Gendarmeriechroniken muss daher allerdings auch mit Vorsicht behandelt werden, da so manche Chronik erst im Jahre 1946 nachgetragen wurde. Gelegentlich ist auch in diversen Pfarrchroniken ein kurzer Hinweis zu

finden. In den Schulchroniken wurden die Jahre 1938 bis 1945 entfernt.

Für wichtige Hinweise, Informationen und Korrekturarbeiten bedanke ich mich bei:

Herrn Prof. Mag. Anton Aschauer, 4560 Kirchdorf, Keplerstraße;

Herrn Mag. Meinhard Brunner, Mitarbeiter der HLK Steiermark, 8010 Graz, Kameliterplatz;

Herrn Ing. Franz Kreuzer, 8785 Hohentauern 38;

Herrn Prof. Dr. Ernst Lasnik, 8570 Voitsberg, Laubgasse 30;

Frau Dr. Eleonore Lappin, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Institutes für Geschichte der Juden in Österreich in St.Pölten;

Herrn OSR Rudolf Stanzel, Dambach 89, 4580 Windischgarsten;

Herrn Dr. Michael Schiestl, Leiter des Stadtmuseums Judenburg;

Herrn Dr. Johann Tomaschek, Stiftsarchivar, 8911 Admont, Stift Admont.

#### **Literatur- und Quellenverzeichnis:**

**Andritsch, Johann:** Judenburg 1945 in Augenzeugenberichten, in: Judenburger Museumsschriften XII, 1994.

**Bachl Irmgard, Klaus Steyrling Kniewas:** Meine Heimat unsere Heimat. Steyrling 1997 (2.Aufl.).

**Brunner, Walter:** Geschichte von Pöls. Eigenverlag der Gemeinde. Pöls, 1975.

**Burczik, Günther:** Nur net dran rührn. Auf den Spuren der Todesmärsche ungarischer Juden durch Österreich nach Mauthausen im April 1945. In: Martha Keil, Eleonore Lappin (Hgg.), Studien zur Geschichte der Juden in Österreich 2 (Bodenheim/Mainz 1997), 169-204.

**Friedmann, Benedikt:** Iwan, hau die Juden! Die Todesmärsche ungarischer Juden durch Österreich nach Mauthausen im April 1945. Augenzeugen berichten, H. 1, St. Pölten, 1989.

**Girtler, Roland:** Aschenlauge. Bergbauernleben im Wandel. Landesverlag, Linz 1988 (2.Aufl.).

**Girtler, Roland:** Sommergetreide. Vom Untergang der bäuerlichen Kultur. Böhlau Verlag, Wien . Köln . Weimar, 1996.

**Halbrainer, Heimo u. Ehetreiber, Christian (Hgg.):** Todesmarsch Eisenstraße 1945. Terror, Handlungsspielräume, Erinnerung: menschliches Handeln unter Zwangsbedingungen. Graz 2005.

**Jontes, Günther (Hg.):** Vom „Umbruch“ zum „Zusammenbruch“. Steirische Schicksale 1938-1945 in Augenzeugenberichten. Selbstverlag des Obersteirischen Kulturbundes, 2009. S. 221.

**Kammerstätter, Peter:** Der Todesmarsch ungarischer Juden vom KZ Mauthausen nach Gunskirchen, April 1945. Eine Materialsammlung mit Bildern, (unv. Manu.) Linz 1971. In: Marsalek: Mauthausen, S. 144.

**Karzanowitsch, Erni:** Die Brücke. Ein österreichisches Schicksal. Graz: Leykam 1988, S. 76f.

**Kastner, Wolfram u. Aschauer, Anton:** Furchtbare Wege. Der Todesmarsch ungarischer Juden durch den Bezirk Kirchdorf. Ein Projekt zum Gedenken an die in Oberösterreich ermordeten ungarischen Juden. Ottensheim, 2007.

**Karner, Stefan:** Die Steiermark im Dritten Reich 1938-1945. Graz, 1986. S. 398-401.

**Keil, Martha und Lappin, Eleonore (Hg.):** Studien zur Geschichte der Juden in Österreich. Philo, Bodenheim, 1977.

**Koren, Hanns:** Momentaufnahmen. Menschen, die mir begegneten. Styria, 1975. S. 18.

**Krawarik, Hans (Hg.):** Dorf im Gebirge. Spital am Pyhrn 1190-1990. Linz 1990

**Kremshofer, Engelbert:** Mutige Steiermark. Eigenverlag, Ziegenberg 2007.

**Lappin, Eleonore:** Die Todesmärsche ungarischer Juden durch den Gau Steiermark. In: Lamprecht, Gerald (Hg.): Jüdisches Leben in der Steiermark. Marginalisierung – Auslöschung – Annäherung. Innsbruck 2004, S. 263-290.

**Lappin, Eleonore:** Die Rolle der Waffen-SS beim Zwangsarbeitseinsatz ungarischer Juden im Gau Steiermark und bei den Todesmärschen ins KZ Mauthausen (1944/45). In: DÖW (Hrsg.). Jahrbuch 2004. Schwerpunkt: Mauthausen, S. 77-112.

**Schreglmann, Rudolf:** 100 Jahre Adlwang. Adlwang 1993.

**Stanzel, Rudolf:** Der Todesmarsch der ungarischen Juden über den Pyhrn im April 1945. In: Betrifft Widerstand. Die Zeitschrift des Vereins Widerstands-Museum Ebensee, Nr. 43 (Februar 1999, 32f.

**Szabolcs, Szita:** Ungarn 1918 bis 2004, in: GrenzenLos Österreich, Slowenien und Ungarn 1914 – 2004. Beitragsband zur Ausstellung im Gerberhaus Fehring, 2007.

**Szabolcs, Szita:** Verschleppt, verhungert, vernichtet. Die Deportation von ungarischen Juden auf das Gebiet des annektierten Österreich 1944-1945. Wien, 1999.

**Gendarmeriechroniken** Trieben, Oberzeiring, Pöls, Fohnsdorf. Die Einsicht in die Chroniken erfolgte mit schriftlicher Genehmigung durch das Landespolizeikommando Steiermark (Schreiben vom 21.08.2009 GZ 2810/39062/2009).

## Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Szabolcs, Szita: Ungarn 1918 bis 12004, in: GrenzenLos Österreich, Slowenien und Ungarn 1914 – 2004. Beitragsband zur Ausstellung im Gerberhaus Fehring, 2007. S. 98 ff.
- <sup>2</sup> Karner, Stefan: Die Steiermark im Dritten Reich 1938-1945. Graz, 1986. S. 398-401.
- <sup>3</sup> Kremshofer, Engelbert: Rettung ungarischer Juden in der Steiermark, in: Mutige Steiermark, 2007. S. 135)
- <sup>4</sup> Halbrainer, Heimo u. Ehetreiber, Christian (Hg.): Todesmarsch Eisenstraße 1945. CLIO Graz 2005, S. 73. Vgl. Anm. 110.
- <sup>5</sup> Halbrainer, Heimo u. Ehetreiber, Christian (Hg.): Todesmarsch Eisenstraße 1945. CLIO Graz 2005, S. 73. Vgl. Anm. 115.
- <sup>6</sup> Aschauer, Anton: Zur Geschichte der Todesmärsche ungarischer Juden durch das Kremstal, in: Kastner, Wolfram und Aschauer, Anton (Hg.): Furchtbare Wege. Der Todesmarsch ungarischer Juden durch den Bezirk Kirchdorf. Ein Projekt im Rahmen des Festivals der Regionen 2007. S. 39.
- <sup>7</sup> Halbrainer, Heimo u. Ehetreiber, Christian (Hg.): Todesmarsch Eisenstraße 1945. CLIO Graz 2005. S. 65.
- <sup>8</sup> Bericht des Controller Military Government Courts Branch to Director, Subject: Atrocities Cases South East Styria and Judenburg Area vom 6.6.1947, PRO FO 1020/2063. Vgl. Lappin, Eleonore: Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter in Österreich 1944/45, in: Martha Keil u. Eleonore Lappin (Hg.): Studien zur Geschichte der Juden in Österreich. Reihe B, Bd. 3, 1997. S. 158.
- <sup>9</sup> Koren, Hanns: Momentaufnahmen. Menschen, die mir begegneten. Styria, 1975. S. 18.
- <sup>10</sup> Gendarmeriechronik Salla, Vgl. Lappin, Eleonore: Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter in Österreich 1944/45, in: Martha Keil u. Eleonore Lappin (Hg.): Studien zur Geschichte der Juden in Österreich. Reihe B, Bd. 3, 1997. S. 184.
- <sup>11</sup> Lappin, Eleonore: Die Todesmärsche ungarischer Juden durch den Gau Steiermark. In: Gerald Lamprecht (Hrsg.): Jüdisches Leben in der Steiermark. Marginalisierung, Auslöschung, Annäherung, Innsbruck: Studien Verlag 2004, S. 281
- <sup>12</sup> Lappin, Eleonore: Die Todesmärsche ungarischer Juden durch den Gau Steiermark. In: Gerald Lamprecht (Hrsg.): Jüdisches Leben in der Steiermark. Marginalisierung, Auslöschung, Annäherung, Innsbruck: Studien Verlag 2004, S. 13
- <sup>13</sup> Lappin, Eleonore: Die Todesmärsche ungarischer Juden durch den Gau Steiermark. In: Gerald Lamprecht (Hrsg.): Jüdisches Leben in der Steiermark. Marginalisierung, Auslöschung, Annäherung, Innsbruck: Studien Verlag 2004, S. 282
- <sup>14</sup> Gendarmeriechronik Weißkirchen, Vgl. Lappin, Eleonore: Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter in Österreich 1944/45, in: Martha Keil u. Eleonore Lappin (Hg.): Studien zur Geschichte der Juden in Österreich. Reihe B, Bd. 3, 1997. S. 184.
- <sup>15</sup> Weisgram, Sonja: Die Erinnerungsaktivitäten der österreichischen Gemeinden an die ungarisch-jüdischen Opfer des Südostwallbaus und der Todesmärsche. Seminararbeit am Institut für Politikwissenschaft der Univ. Wien (Fakultät für Sozialwissenschaften). Wien, 2008. S. 116
- <sup>16</sup> Gewährsperson 12; Frau Herzig Maria (Jg. 1913), Judenburg, Schrebergasse 9, vgl. Judenburg 1945 in Augenzeugenberichten. Judenburger Museumsschriften XII.
- <sup>17</sup> Gewährsperson 11; Frau Ramsmaier (Jg. 1909), Judenburg, Gußstahlwerkstraße, vgl. Judenburg 1945 in Augenzeugenberichten. Judenburger Museumsschriften XII.
- <sup>18</sup> Bericht in der Murtaler Volkszeitung, 4. Mai 1946, vgl. Judenburg 1945 in Augenzeugenberichten. Judenburger Museumsschriften XII.
- <sup>19</sup> Gendarmeriechronik Fohnsdorf, Vgl. Lappin, Eleonore: Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter in Österreich 1944/45, in: Martha Keil u. Eleonore Lappin (Hg.): Studien zur Geschichte der Juden in Österreich. Reihe B, Bd. 3, 1997. S. 184.
- <sup>20</sup> Gendarmeriechronik Fohnsdorf, Vgl. Lappin, Eleonore: Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter in Österreich 1944/45, in: Martha Keil u. Eleonore Lappin (Hg.): Studien zur Geschichte der Juden in Österreich. Reihe B, Bd. 3, 1997. S. 184.
- <sup>21</sup> Gendarmeriechronik Fohnsdorf, Vgl. Lappin, Eleonore: Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter in Österreich 1944/45, in: Martha Keil u. Eleonore Lappin (Hg.): Studien zur Geschichte der Juden in Österreich. Reihe B, Bd. 3, 1997. S. 202, Anm. 67.
- <sup>22</sup> Bericht in der Murtaler Volkszeitung, 20. September 1947, vgl. Judenburg 1945 in Augenzeugenberichten. Judenburger Museumsschriften XII.
- <sup>23</sup> Weisgram, Sonja: Die Erinnerungsaktivitäten der österreichischen Gemeinden an die ungarisch-jüdischen Opfer des Südostwallbaus und der Todesmärsche. Seminararbeit am Institut für Politikwissenschaft der Univ. Wien (Fakultät für Sozialwissenschaften). Wien, 2008. S. 116
- <sup>24</sup> Gendarmeriechronik Oberzeiring
- <sup>25</sup> Gendarmeriechronik St. Johann a.T.
- <sup>26</sup> Gewährsperson 4
- <sup>27</sup> Pfarrchronik Hohentauern, 2. Teil. 1945
- <sup>28</sup> Gewährsperson 1 (Die nur mit Nummern versehenen Gewährspersonen sind dem Autor persönlich bekannt!)
- <sup>29</sup> Gewährsperson 1
- <sup>30</sup> Gewährsperson 1
- <sup>31</sup> Gewährsperson 3
- <sup>32</sup> Gewährsperson 3
- <sup>33</sup> Gewährsperson 10
- <sup>34</sup> Gendarmeriechronik Trieben, Bd. 2 (1936-1962), Vgl. Lappin, Eleonore: Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter in Österreich 1944/45, in: Martha Keil u. Eleonore Lappin (Hg.): Studien zur Geschichte der Juden in Österreich. Reihe B, Bd. 3, 1997. S. 185. Die Nachkommen von Herrn Stütz waren durch dies Tat sehr belastet bzw. betroffen. (GP 3)
- <sup>35</sup> Grassegger, Hans: unveröffentlichte Chronik über Trieben. S 37
- <sup>36</sup> Anonyme Aufzeichnungen (1951), Steiermärkisches Landesarchiv, Zeitgeschichtliche Sammlung 210, „Einiges aus den Umsturztagen in meinem Wohnort St. Lorenzen i. Paltental“; vgl. Jontes, Günther (Hg.): Vom „Umbruch“ zum „Zusammenbruch“. Steirische Schicksale 1938-1945 in Augenzeugenberichten. Selbstverlag des Obersteirischen Kulturbundes, 2009. S. 245.
- <sup>37</sup> Gendarmeriechronik Rottenmann (Vgl. Kremshofer, Engelbert: Mutige Steiermark, 2007. S. 135)
- <sup>38</sup> Weisgram, Sonja: Die Erinnerungsaktivitäten der österreichischen Gemeinden an die ungarisch-jüdischen Opfer des Südostwallbaus und der Todesmärsche. Seminararbeit am Institut für Politikwissenschaft der Univ. Wien (Fakultät für Sozialwissenschaften). Wien, 2008. S. 117
- <sup>39</sup> Gewährsperson 2
- <sup>40</sup> Gewährsperson 5

- <sup>41</sup> Lappin, Eleonore: Die Todesmärsche ungarischer Juden durch den Gau Steiermark. In: Gerald Lamprecht (Hrsg.): Jüdisches Leben in der Steiermark. Marginalisierung, Auslöschung, Annäherung, Innsbruck: Studien Verlag 2004, S. 263-290
- <sup>42</sup> LG Graz V g 1 Vr2116/49 gegen Otto Maessing u.a.; Erhebungen gegen Hugo Zemanek, AdR BuMinJu 20.304/2-A/63. Vgl. Lappin, Eleonore: Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter in Österreich 1944/45, in: Martha Keil u. Eleonore Lappin (Hg.): Studien zur Geschichte der Juden in Österreich. Reihe B, Bd. 3, 1997. S. 158.
- <sup>43</sup> Friedmann, Benedikt: Iwan, hau die Juden! Die Todesmärsche ungarischer Juden durch Österreich nach Mauthausen im April 1945. Augenzeugen berichten, H. 1, St. Pölten, 1989. S. 62-63
- <sup>44</sup> Friedmann, Benedikt: Iwan, hau die Juden! Die Todesmärsche ungarischer Juden durch Österreich nach Mauthausen im April 1945. Augenzeugen berichten, H. 1, St. Pölten, 1989. S. 63-64.
- <sup>45</sup> Friedmann, Benedikt: Iwan, hau die Juden! Die Todesmärsche ungarischer Juden durch Österreich nach Mauthausen im April 1945. Augenzeugen berichten, H. 1, St. Pölten, 1989. S. 64.
- <sup>46</sup> Abschrift eines Tagebuch-Auszuges der Oberlehrerin Margarethe Aigner. Steiermärkisches Landesarchiv, Zeitgeschichtliche Sammlung 210, Liezen im Ennstal 1938-1945; vgl. Jontes, Günther (Hg.): Vom „Umbruch“ zum „Zusammenbruch“. Steirische Schicksale 1938-1945 in Augenzeugenberichten. Selbstverlag des Obersteirischen Kulturbundes, 2009. S. 221.
- <sup>47</sup> Stanzel, Rudolf: Der Todesmarsch der ungarischen Juden über den Pyhrn im April 1945, in: Betrifft Widerstand. Zeitschrift des Zeitgeschichtemuseums Ebensee, Nr. 43 (1999).
- <sup>48</sup> Krawarik, Hans (Hg.): Ein Dorf im Gebirge. Spital am Pyhrn 1190 – 1990. Linz 1990. S. 408.
- <sup>49</sup> Aschauer, Anton: Zur Geschichte der Todesmärsche ungarischer Juden durch das Kremstal, in: Kastner, Wolfram und Aschauer, Anton (Hg.): Furchtbare Wege. Der Todesmarsch ungarischer Juden durch den Bezirk Kirchdorf. Ein Projekt im Rahmen des Festivals der Regionen 2007. S. 44.
- <sup>50</sup> Stanzel, Rudolf: Der Todesmarsch der ungarischen Juden über den Pyhrn im April 1945, in: Betrifft Widerstand. Zeitschrift des Zeitgeschichtemuseums Ebensee, Nr. 43 (1999).
- <sup>51</sup> Girtler, Roland: Aschenlauge. Bergbauernleben im Wandel. S. 67.
- <sup>52</sup> Girtler, Roland: Sommergetreide. Vom Untergang der bäuerlichen Kultur. Böhlau Verlag, 1996. S. 24.
- <sup>53</sup> Stanzel, Rudolf: Der Todesmarsch der ungarischen Juden über den Pyhrn im April 1945, in: Betrifft Widerstand. Zeitschrift des Zeitgeschichtemuseums Ebensee, Nr. 43 (1999).
- <sup>54</sup> Gendarmeriechronik Vorderstoder vom 14.6.1945
- <sup>55</sup> Gendarmeriechronik St. Pankraz vom 7.5.1945
- <sup>56</sup> Bachl Irmgard, Klaus Steyrling Kniewas: Meine Heimat unsere Heimat. Steyrling 1997, 2. Aufl. S. 194.
- <sup>57</sup> Gewährsperson (GP 8) Frau Baurnschmid (Jg. 1927), vgl. Bachl Irmgard, Klaus Steyrling Kniewas: Meine Heimat unsere Heimat. Steyrling 1997, 2. Aufl. S. 195.
- <sup>58</sup> Gewährsperson 9; Frau Andrea Kofler, Tochter von M. Holzhausen, vgl. Bachl Irmgard, Klaus Steyrling Kniewas: Meine Heimat unsere Heimat. Steyrling 1997, 2. Aufl. S. 195.
- <sup>59</sup> Aschauer, Anton: Zur Geschichte der Todesmärsche ungarischer Juden durch das Kremstal, in: Kastner, Wolfram und Aschauer, Anton (Hg.): Furchtbare Wege. Der Todesmarsch ungarischer Juden durch den Bezirk Kirchdorf. Ein Projekt im Rahmen des Festivals der Regionen 2007. S. 44.
- <sup>60</sup> Gewährsperson 7; Frau K.Sp. (Jg. 1923), vgl. Aschauer, Anton: Zur Geschichte der Todesmärsche ungarischer Juden durch das Kremstal, in: Kastner, Wolfram und Aschauer, Anton (Hg.): Furchtbare Wege. Der Todesmarsch ungarischer Juden durch den Bezirk Kirchdorf. Ein Projekt im Rahmen des Festivals der Regionen 2007. S. 46.
- <sup>61</sup> Gewährsperson 6; vgl. Aschauer, Anton: Zur Geschichte der Todesmärsche ungarischer Juden durch das Kremstal, in: Kastner, Wolfram und Aschauer, Anton (Hg.): Furchtbare Wege. Der Todesmarsch ungarischer Juden durch den Bezirk Kirchdorf. Ein Projekt im Rahmen des Festivals der Regionen 2007. S. 49.
- <sup>62</sup> Tielsch, Ilse: Erinnerung mit Bäumen, Styria 1979. S. 39ff. Vgl. Aschauer, Anton: Zur Geschichte der Todesmärsche ungarischer Juden durch das Kremstal, in: Kastner, Wolfram und Aschauer, Anton (Hg.): Furchtbare Wege. Der Todesmarsch ungarischer Juden durch den Bezirk Kirchdorf. Ein Projekt im Rahmen des Festivals der Regionen 2007. S. 50.
- <sup>63</sup> Heimatbuch: 100 Jahre Adlwang. S. 40.
- <sup>64</sup> Lappin, Eleonore: Todesmärsche im Reichsgau Oberdonau, in: OÖ Gedenkstätten für KZ-Opfer, eine Dokumentation, Kulturland OÖ, 2001. S. 205. Vgl. auch Aschauer, Anton: Zur Geschichte der Todesmärsche ungarischer Juden durch das Kremstal, in: Kastner, Wolfram und Aschauer, Anton (Hg.): Furchtbare Wege. Der Todesmarsch ungarischer Juden durch den Bezirk Kirchdorf. Ein Projekt im Rahmen des Festivals der Regionen 2007. S. 51.
- <sup>65</sup> Aschauer, Anton: Zur Geschichte der Todesmärsche ungarischer Juden durch das Kremstal, in: Kastner, Wolfram und Aschauer, Anton (Hg.): Furchtbare Wege. Der Todesmarsch ungarischer Juden durch den Bezirk Kirchdorf. Ein Projekt im Rahmen des Festivals der Regionen 2007. S. 51.
- <sup>66</sup> Aschauer, Anton: Zur Geschichte der Todesmärsche ungarischer Juden durch das Kremstal, in: Kastner, Wolfram und Aschauer, Anton (Hg.): Furchtbare Wege. Der Todesmarsch ungarischer Juden durch den Bezirk Kirchdorf. Ein Projekt im Rahmen des Festivals der Regionen 2007. S. 51.
- <sup>67</sup> Widerstand und Verfolgung in OÖ 1934-45, Dokumentation d.DÖW, 1982, S. 400. Vgl. Aschauer, Anton: Zur Geschichte der Todesmärsche ungarischer Juden durch das Kremstal, in: Kastner, Wolfram und Aschauer, Anton (Hg.): Furchtbare Wege. Der Todesmarsch ungarischer Juden durch den Bezirk Kirchdorf. Ein Projekt im Rahmen des Festivals der Regionen 2007. S. 51.
- <sup>68</sup> Aschauer, Anton: Zur Geschichte der Todesmärsche ungarischer Juden durch das Kremstal, in: Kastner, Wolfram und Aschauer, Anton (Hg.): Furchtbare Wege. Der Todesmarsch ungarischer Juden durch den Bezirk Kirchdorf. Ein Projekt im Rahmen des Festivals der Regionen 2007. S. 52.
- <sup>69</sup> Aschauer, Anton: Zur Geschichte der Todesmärsche ungarischer Juden durch das Kremstal, in: Kastner, Wolfram und Aschauer, Anton (Hg.): Furchtbare Wege. Der Todesmarsch ungarischer Juden durch den Bezirk Kirchdorf. Ein Projekt im Rahmen des Festivals der Regionen 2007. S. 52.
- <sup>70</sup> Stanzel, Rudolf: Der Todesmarsch der ungarischen Juden über den Pyhrn im April 1945, in: Betrifft Widerstand. Zeitschrift des Zeitgeschichtemuseums Ebensee, Nr. 43
- <sup>71</sup> Kammerstätten, Peter: Der Todesmarsch ungarischer Juden von Mauthausen nach Gunskirchen im April 1945. Eine Materialsammlung mit Bildern, unveröffentlichtes Manuskript, Linz 1971.
- <sup>72</sup> Friedmann, Benedikt: Iwan, hau die Juden! Die Todesmärsche ungarischer Juden durch Österreich nach Mauthausen im April 1945. Augenzeugen berichten, H. 1, St. Pölten, 1989. S. 4-5. (Der Autor Benedikt Friedmann, geb. 1910 in Lemberg, arbeitete nach dem Krieg eine Zeitlang als Stefan Mendocha bei den Briten als Zensor, dann unter seinem richtigen Namen bei der UNRRA in Koblenz und Admont. 1948 wanderte er nach Israel aus.)

